

"Der Pulong Tau - Nationalpark wird stark mit der Schweiz identifiziert"

Interview mit dem Forstexperten Jürgen Blaser (Intercooperation) über den neuen Pulong Tau - Nationalpark und die Waldwirtschaft in Sarawak

Tong Tana: Jürgen Blaser, Sie sind soeben von einer Projektreise nach Sarawak zurückgekehrt, wo sie der offiziellen Lancierung des Pulong Tau - Nationalparks beiwohnten. Welches ist Ihr stärkster Eindruck von dieser Reise?

Jürgen Blaser: Der stärkste Eindruck war sicher die Möglichkeit, mit lokalen Stakeholders, vor allem den Penan, in einen Dialog zu treten und mit ihnen über die Zielsetzungen, Möglichkeiten und ihre Ängste zum Projekt zu diskutieren. Beeindruckt hat mich aber auch die hohe Bereitschaft der Behörden von Sarawak, sich für dieses Projekt zu engagieren.

TT: Sie haben mit dem Helikopter die Situation rund um das geplante Nationalparkgebiet erkundet. Wie schätzen Sie als Forstexperte den Zustand der Regenwälder im Gebiet ein?

Im Gebiet des Pulong Tau - Nationalparks und in den Kelabit Highlands an der indonesischen Grenze ist der Urwald noch intakt. Im Oberlauf des Baram hingegen sind die Bulldozer, das heisst die so genannte "Logging Front", bis an die Nationalparkgrenzen vorgedrungen. Als Förster muss ich sagen, dass in den Gebieten, wo jetzt schon zum zweiten mal eingeschlagen wird, längerfristig grössere Umweltschäden verbleiben werden. Die Erosionsschäden, vor allem aufgrund des Schleifens der gefälltten Stämme aus dem Wald, sind sehr deutlich sichtbar. Die Verschlammung der Wasserläufe ist enorm. Tragisch ist, dass niemand die Verantwortung für diese längerfristigen Schäden übernehmen will.

TT: Wie beurteilen Sie den Zustand der Wälder im internationalen Vergleich?

Aufgrund der Erfahrungen in Thailand und den Philippinen sollte Sarawak beim Holzeinschlag viel vorsichtiger agieren. Sonst wird das zu ähnlichen Umweltproblemen führen, wie sie in diesen Ländern bereits weit verbreitet sind: grosse Überschwemmungen, Verlust von Kulturland, eine Häufung von Springfluten etc. Wenn in diesen Gebieten wenige Jahre nach dem ersten Holzschlag schon ein zweites mal eingeschlagen wird, werden die Landschaftsschäden sehr schnell wirksam.

TT: Kann man sagen, Sarawak ist mit seiner Praxis des Holzeinschlags an einem kritischen Punkt angelangt?

Sarawak ist jetzt daran, die letzten Waldreserven anzugreifen. Es besteht nach wie vor eine grosse Chance, die sogenannten "Permanent Forests" nachhaltig zu bewirtschaften. Das ist vor allem eine Frage der Mentalität und der Opportunität. Anstatt auf ein langfristiges volkswirtschaftliches Kosten-Nutzen-Verhältnis wird aber bloss auf eine kurzfristige Finanz-Optimierung der Gesellschaften geschaut. Es fehlt das Interesse an langfristigen ökonomischen Überlegungen.

TT: In den 1990er-Jahren gab es eine ITTO-Mission nach Sarawak. Sind deren Empfehlungen umgesetzt worden?

Die Senkung des jährlichen Holzeinschlags von 17 Mio. auf 9,2 Mio. Kubikmeter wurde sicher realisiert. An der Methode selbst hat sich aber wenig geändert: die geforderte Nachhaltigkeit wurde qualitativ nicht umgesetzt. Mit ein Grund besteht darin, dass die ganze Waldbewirtschaftung im wesentlichen eine Konzessionsbewirtschaftung ist. Die Holzfirmen sind nicht verantwortlich für die langfristigen Folgen ihrer Tätigkeit. Die bestehenden Nachhaltigkeitsrichtlinien können nicht

umgesetzt werden, teils aus strukturellen Gründen, teils aus einem Mangel an Möglichkeiten.

TT: Gibt es bei der Waldbewirtschaftung einen Gesetzesvollzug, der diesen Namen verdient?

Der mangelnde Vollzug der Waldgesetzgebung ist sicher eines der Hauptprobleme.

TT: Bei der Lancierung des Parkprojekts in Miri war neben Ihnen auch ein Vertreter der Schweizer Botschaft anwesend. Wie wird das Engagement der Schweiz lokal wahrgenommen?

Das Projekt wird sehr stark mit der Schweiz identifiziert, und die Leute wissen sehr genau, dass die Schweiz als Geberland hinter dem Projekt steht, obwohl das Projekt auch von den USA, Norwegen und Japan finanziert wird.

TT: Historisch gesehen spielt aber sicher der Umstand, dass Bruno Manser Schweizer war, die entscheidende Rolle?

Ja. Und auch, dass Bruno Manser als Person bei den Kelabit und den Penan immer noch sehr präsent ist.

TT: Welches ist die wichtigste Rolle der ITTO und der internationalen Geber im Projekt?

Einerseits ist das eine Vermittlerrolle zwischen den Interessen des Staates und der vom Park betroffenen Bevölkerung. Ohne internationales Engagement wäre auch das Parkprojekt kaum realisiert worden.

TT: Wo liegt die Motivation der Regierung von Sarawak, ein solches Projekt unter internationaler Beteiligung durchzuführen?

Da ist sicher die Visibilität wichtig. Der Nationalparkgedanke entspricht natürlich auch den malaysischen Bemühungen, die Biodiversitätskonvention der UNO umzusetzen.

TT: Nachdem über 90 Prozent der Urwälder zerstört sind, betreibt man also noch etwas Imagepflege?

Diese Aussage kann ich nicht ganz von der Hand weisen.

TT: Wo liegen die grössten Probleme bei der Realisierung des Parks?

Die jetzige Parkgrösse genügt nicht. Der Gedanke einer grenzübergreifenden Schutzzone ist noch nicht realisiert. Die Erweiterung des Parks wird unweigerlich auch Verhandlungen mit den Holzfirmen und Verzichte von deren Seite bedingen. So ist der traditionell bedeutsame Berg Batu Lawi, das Aushängeschild des Parks, bisher noch nicht in den Park integriert. Batu Lawi war ja gerade für Bruno Manser sehr wichtig. Nicht so einfach zu lösen ist zudem die Frage, wie die traditionelle Nutzung des Parkgebiets durch die Kelabit und die Penan mit den Schutzbestimmungen des Parkes in Einklang gebracht werden kann.

TT: Wie kann sichergestellt werden, dass die Rechte der Penan auf traditionelle Nutzung ihres Landes gewahrt werden?

Wir haben den Dialog mit den Nutzern des Gebiets begonnen. Die Anerkennung der traditionellen Jagd- und Sammelgründe ist eine wichtige Voraussetzung dabei. Wir müssen das auf einer Einzelfallbasis mit den betroffenen Gemeinden lösen. Das kann heissen, dass wir mit jedem betroffenen Dorf einen Vertrag abschliessen.

TT: Wie stellen sich die Holzkonzerne, die im angrenzenden Gebiet einschlagen, zur Erweiterung des Projekts auf ihre Holzkonzessionen?

Es sind fünf Holzfirmen betroffen. Gespräche hatten wir mit den grossen Holzkonzernen Samling und Shin Yang. Samling ist sich bewusst, bei der Bewirtschaftung der Pufferzonen eine spezielle Verantwortung zu übernehmen. Die Firma geht davon aus, dass sie gewisse Einschränkungen in Kauf nehmen werden muss. Shin Yang hat zugesagt, die Parkgrenzen zu respektieren. Ich denke aber, dass die Firmen sich unter Pufferzonen-Bewirtschaftung konkret etwas vorstellen können. Der Gedanke ist für diese Unternehmen neu und bedarf noch der Gewöhnung. Das ist das erste mal, das wir in einem Gebiet mit nach wie vor starkem Holzeinschlag ein Nationalparkprojekt realisieren. Da liegt einige Brisanz drin.

TT: Nun ist es ja so, dass schon einmal eine Erweiterung des Projekts geplant wurde. Ein erster Projektvorschlag aus dem Jahr 2003, der von Ihrem Kollegen James Gasana ausgearbeitet wurde, sah eine Erweiterung des Parks auf die Kelabit Highlands vor. Das Kelabid Dorf Bario wäre damals mitten im Parkgebiet gelegen. Zur gleichen Zeit gab die Regierung von Sarawak ausgerechnet für das zur Erweiterung des Parks vorgesehene Gebiet neue Holzkonzessionen aus. Was ist da schief gelaufen?

Das hat sicher mit mangelnder Koordination zwischen den verschiedenen beteiligten Stellen und ihren unterschiedlichen Interessenlagen zu tun. Es zeugt aber auch von einer gewissen Ohnmacht der zuständigen Forstbehörde, sich politischem Druck zu entziehen. Die Kelabit von Bario wollen einerseits ihren Wald erhalten, andererseits wollen sie, dass ihnen die Holzgesellschaften eine Strasse bauen. Verschiedene Entwicklungsphilosophien prallen aufeinander. Entwicklung via Nutzung oder via Schutz der natürlichen Ressourcen. Es hat sich gezeigt, dass es nicht realistisch ist, die grösste Kelabitsiedlung in das Projekt zu integrieren.

TT: Wie geht das Projektkomitee mit der Tatsache um, dass der Holzkonzern Orient Timber in einem Teil des geplanten Kerngebiets illegal geholzt hat?

Zur Zeit können wir nur sehr pragmatisch damit umgehen. Die Satellitenbilder zeigen auch, dass dies vor 2001 geschehen ist. Wir gehen davon aus, dass dies auf Basis von schlechten Plänen geschehen ist. Klar ist aber, dass es heute Null Toleranz zu Verletzungen der Parkgrenzen durch die Holzfirmen gibt. Mit Satellitenüberwachung und Feldkontrollen bestehen wirksame Monitoring-Instrumente.

TT: Müsste die Regierung von Sarawak die Firma für diesen Gesetzesbruch nicht strafrechtlich belangen?

Die Frage stellt sich, ob das damals schon ein Gesetzesbruch war oder das Gebiet so konzessioniert wurde.

TT: Wie kann vermieden werden, dass der Pulong Tau - Nationalpark ähnlich wie der Mulu Nationalpark am Schluss quasi von der Familie des Chief Ministers als privates "Profitcenter" betrieben wird?

Pulong Tau hat ganz andere Voraussetzungen als Mulu. Das ist primär eine Schutzzone für Berg-Dipterocarpaceen (eine Familie von Urwaldbaumriesen) und hat weniger Attraktivität für den Massentourismus als Mulu. Die Möglichkeiten einer Kommerzialisierung des Projekts sind viel geringer als bei Mulu. Vom Tourismus-Aspekt kann sich hier höchstens ein Ökotourismus auf individueller Basis etablieren. Bei diesem Gebiet stehen eher die längerfristigen Biodiversitätsschutzgedanken im Vordergrund

TT: A propos Schutzprojekte: bei der Planung eines Biosphärenreservats, ein Vorgängerprojekt des jetzigen Pulong Tau - Nationalparks, wurden Sie von der Regierung von Sarawak ja nicht gerade fürstlich behandelt?

Damals arbeitete ich noch bei der Weltbank. Wir hatten die Idee, zusammen mit der ITTO und der Global Environmental Facility ein Biosphären-Reservat vom Oberlauf des Baram bis hin zum Mulu-Nationalpark zu schaffen. Ich trug das Projekt 1998 dem Chief Minister zusammen mit dem amerikanischen und dem Schweizer Botschafter vor, und eine Planungsmission war vorgesehen. Als der damalige Staatssekretär von Sarawak erfuhr, dass ich bei der Projektplanung mit Bruno Manser in Kontakt gestanden hatte, gab er mir zu verstehen, dass ich den Nordteil von Sarawak nie wieder betreten würde.

TT: Das hat sich aber nicht bewahrheitet.

Nein, zum Glück nicht. 2001 schrieb der Chief Minister der ITTO überraschend einen Brief, in dem er um internationale Unterstützung für das Pulong Tau - Nationalprojekt bat. Das erlaubte mir die Rückkehr nach Sarawak.

*Interview: Lukas Straumann
(Mai 2006)*